

Feature / Hörspiel / Hintergrund Kultur

Das Feature

„Hoffentlich wirst Du von Gottes Hand beschützt.“

Über die Liebe im Krieg

Von Elke Suhr

Produktion: Dlf 2008

Redaktion Dlf: Ulrike Bajohr

Sendung: Freitag, 28. Dezember 2018, 20:10-21:00 Uhr

Regie: Hermann Theissen

Es sprachen: Maren Eggert, Nina Petri, Achim Buch, Lutz Herkenrath und Jona Mues.

Technische Realisation: Birgit Gall und Dietmar Fuchs

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

©  **Deutschlandradio**

- unkorrigiertes Exemplar

O- Ton Anna

Über eineinhalb Jahre war Gustav vermisst. Das ist genau wie tot. Und wieviel Angst, mit wieviel Angst. Wahnsinnig mit wieviel Angst! Ich hab' nur gedacht, wenn Papa wieder zurück kommt, er soll mir'n Bunker bau'n, damit wir nicht soviel Angst haben. Oh nein, oh nein. Einen Bunker wollt' ich haben. Hab ich nich' gekriegt! (Lacht.) Och Kinners, ik wull nix anners wie'n Bunker habn.

Atmo: Fernsehgeräusche, André Rieu spielt Donauwalzer auf.

O-Ton Anna

Ach, der is da auch bei...

O-Ton Lutz Ackermann

Wir möchten Ihnen, meine Damen und Herren, etwas schenken. Juwelen, keine echten, die können wir uns nicht leisten, aber musikalische, echte Kostbarkeiten...

Atmo: Walzerklänge

O-Ton Anna

Was haben wir das oft getanzt Papa und ich. Das war alles okay, warum musste der Krieg kommen? Da war immer schöne Musik, und dann gab's auch schönes Essen. Nicht allein. Wir haben 'ne schöne Jugend gehabt.

Erzählerin

Meine Mutter war neunzehn und umworbene Ballkönigin der Festsäle im Oldenburger Land, als sie meinen Vater Anfang der dreißiger Jahre kennen lernte. Sie hatte eine zierliche Figur und liebte die schmal-eleganten Kleider, die ihrerzeit in Mode waren. Die goldbraunen Locken ließ sie weich über die Schultern fallen. Als Tochter eines wohl situierten Ziegeleibesitzers hätte sie eine „gute Partie“ machen können, hat sie später gern betont. Aber sie entschied sich für meinen Vater Gustav, einen kleinen Bauern aus dem Oldenburgischen „Reiterdorf“ Höven.

O-Ton Anna/Autorin

Weil der 'n Kopf hatte. Das wusste ich damals schon.

O-Ton Autorin

Wie – 'n Kopf hatte, was meinst' damit?

Hat'n schönes Pferd...

Atmo: Walzerklänge

Mathilde (Ansage)

„Hoffentlich wirst Du von Gottes Hand geschützt“

Kriegskamerad (Ansage)

Über die Liebe im Krieg. Ein Feature von Elke Suhr

Musik**Kriegskamerad**

Kapitel 1: Ein trauriges Haus

O-Ton Lutz Ackermann

„Jetzt aber erstmal will ich sie entführen, nämlich auf die hohe See, auf die Biskaya, um genau zu sein, denn so heißt das beliebteste und bislang auch erfolgreichste Stück von James Last und seinem Orchester.“

„Kanns losgehen? Joh, denn gaat wie jetzt an Bord!“

O-Ton Anna

Wie heißt dieser...heißt der Axel Ackermann? Ja?

Musik**Erzählerin**

Meine Mutter und mein Vater heirateten fünf Wochen nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Da war sie im siebten Monat schwanger. Mein Vater hatte drei Tage Urlaub von der Westfront bekommen.

O-Ton Anna

Keine Schuh, kein Strümpf, kein Kleid, kein gar nichts. Ich hatte keinen Blumenstrauß.

Ich hab nur geheult. Und die Schneiderin hat gesagt, so eine Braut hat sie noch nie gesehn. Ja. Ich hab bloß geheult, den ganzen Tag.

O-Ton Autorin

Warum?

O-Ton Anna

Warum? Wie kannst Du fragen...ja, weil Krieg war.

Erzählerin

Sie komme „in ein ganz trauriges Haus“, hatte der Pastor zu meiner Mutter gesagt. Meine Großmutter trug seit zwanzig Jahren Trauer, seit zwei ihrer Söhne im Kindbett gestorben waren und sie ihren Mann vor Spa verloren hatte.

O-Ton Anna

Es war schon halbduster, vier Uhr, ganz dunkler Tag. Und dann sind wir getraut worden, und dann hier her gefahren, und da stand Oma dann in der Tür, mit'm schwarzen Kleid und hat meinen Arm eingehakt und hat mich reingeholt. Und denn hab ich da gesessen, und dann war der Tisch gedeckt, und dann gab's Brot mit Sülze un n'Tass Koffee. Und das war's denn.

O-Ton Autorin

Und der nächste Tag?

O-Ton Anna

Hab ich da Kartoffeln gesammelt. Erst morgens na'n Melken, und dann da auf dem Stück, den ganzen Tag Kartoffeln gesammelt.

O-Ton Autorin

Und wie war das, als Papa wieder weg fuhr?

O-Ton Anna

Da hab ich da gestanden und geguckt. Als er auf'er Huntebrücke war, hab ich noch so gemacht. Der iss zu Fuß nach Sandkrug, nach'm Bahnhof. Und dann war er weg.

O-Ton Autorin

Wie lange?

O-Ton Anna

Acht Jahre.

O-Ton Autorin

Aber er war ja zwischendurch auf Urlaub.

O-Ton Anna

Ja, da iss Hilde geboren. (Lacht.)

O-Ton Autorin

Und wie bist Du hier mit Oma zurecht gekommen, ihr ward euch doch ganz fremd?

O-Ton Anna

Ach Elke, machst Deine Arbeit, wenn de weißt, wie es läuft, dann geht das alles.

Erzählerin

Die zwei Frauen mussten jeden Morgen und jeden Abend zehn Kühe mit der Hand melken, das Vieh füttern und das Land bestellen. Auf den „Nazihöfen“ sei mindestens ein Mann als „kriegswichtiger Posten“ an der „Nährfront“ zurückgeblieben, meinte meine Mutter. Die Söhne meiner Großmutter waren bereits Monate vor Kriegsbeginn mobilisiert worden.

O-Ton Autorin

Und wie hast du so zu den Nazis gestanden?

Anna

Ich? Da weiß ich nix. Gar nix! Darum warn die alle böse auf mich. Ich hab ja gesagt: Ich tret nich eher der Partei bei, bis der Krieg zuende ist und Gustav wieder zuhause ist.

Musik**Erzählerin**

Weihnachten 1939 brachte Anna meine älteste Schwester Gunda zur Welt. Es war eine einsame und schwere Geburt in einem braunen Krankenhaus. „Ich wäre am liebsten gestorben“, hat sie mir später immer wieder erzählt. Niemand stand ihr bei. Mein Vater war an der Front, und meine Großmutter hütete den Hof.

O-Ton Autorin

Worüber habt Ihr denn gesprochen?

O-Ton Anna

Nur vom Krieg. Das war 'ne schreckliche Zeit. Es war jeden Tag was Neues passiert. Jeden Tag. Da kam immer der Kriegsbericht durch. Und dann musste auch denken, wo de morgen was säen willst, übermorgen pflügen willst. Das war dann die andre Seite.

Erzählerin

Der Mahagonisekretär meiner Großmutter, ihr „Altar“; darauf ein zierliches zinnernes Schreibgeschirr aus der Jugendstilzeit und ein grobschlächtiger bronzener Brieföffner, ein von Panzerfaust umklammertes Ritterschwert mit der Gravur „Spa“ darauf; in der Schublade: Feldpost.

Mathilde

Höven, sechster Mai 1918

Mein lieber Heinrich,

Habe noch keinen Brief von Deinem Aufenthalt erhalten. Du kannst Dir denken, wie mir zumute ist. Ich habe überhaupt keine Lust mehr, mich für irgendetwas zu interessieren. Wenn man darüber nachdenkt, wie glücklich wir zusammen lebten.

Und jetzt hat man Dich in den schweren Kämpfen stehen lassen. Ich möchte Dich bitten, Dich nicht für's Vaterland aufzuopfern. Wir sehen jeden Tag nach unserm Vater aus. Daß Du kein Drückeberger bist, weiß ich. Du brauchst Dir nun um uns keine Sorgen zu machen, nur daran denken, bald wieder zurück zu kehren. Wir wünschen Dir viel Glück. Viele Grüße von uns allen, Deine Mathilde.

Erzählerin

Photos auf dem Sekretär meiner Großmutter erzählten von einer großen Liebe: Sie als strahlende Braut in Samt und Seide neben meinem Großvater im Festtagsanzug; er als stolzes Familienoberhaupt mit gepflegtem Schnurbart an ihrer Seite; sie selig lächelnd mit meinem vollmondgesichtigen Vater im spitzenbesetzten Taufkleidchen auf dem Arm; der kleine Gustav als vergnügtes Baby auf einem Bärenfell.

Dazwischen Nippes aus Porzellan: Eine halbnackte vergoldete Diane mit Pfeil und Bogen; ein himmelblauer Aschenbecher in Gestalt eines Niedersachsenhofes. Auf dem Strohdach zwei überdimensionierte Tauben turtelnd um einen Schornstein herum. Das war der Zigarrenhalter meines Großvaters.

Musik

Kriegskamerad

Kapitel 2: Eine große Liebe

Mathilde

Schönemoor, 5. Juni 1910

Lieber Heinrich!

Ich schicke Dir heute ein kleines Brieflein, zum Zeichen, dass ich Deiner oft gedenke. Sonntag bist Du ja glücklich wieder zuhause gelandet, nur die Zigarre hat Dir doch wohl unterwegs gefehlt, nicht wahr? Wenn Du nächsten Sonntag nicht kommen kannst, musst Du mir aber bitte eben wieder schreiben.

Deine Mathilde Backenköhler.

Erzählerin

Meine Großmutter war eine wohlbetuchte Bauerntochter, eine kräftig gebaute dunkelhaarige Schönheit. Der Familienlegende nach hatte meine Großmutter meinen Großvater, einen zweitgeborenen Habenichtsvon der Wesermarsch, aus purer Liebe geheiratet. Sie soll ihm ihre gesamte Mitgift anvertraut haben. Eines Tages sei er dann mit einer Kutsche vorgefahren und habe sie zu ihrem neuen Daheim geführt: einem klassischen „Niedersachsenhof“ an der Hunte, mit einem weißgetünchten Jugendstilwohnhaus und zwei kugelrund gestutzten Blutbuchen davor. Meine Großeltern wollten Pferde und Rinder züchten. Ferkel sollten das nötige Bargeld für den Alltag bringen. Aber im Frühjahr 1915 wurde mein Großvater als „Musketier“ zur Emdener Rekrutierungskompanie des Landsturmbataillons Oldenburg abkommandiert. Da war sein Ältester, mein Vater Gustav, gerade ein Jahr alt geworden.

Heinrich

28. Juni 1915

Mittags haben wir feldmarschmäßigen Appell gehabt, was das ist, will ich Dir nun erzählen. Man freut sich nämlich, wenn man das hinter sich hat. Es wird alles durchgesehen. Ich musste vor dem Major mein Seitengewehr aufpflanzen. Wie mir dabei zu Mute war, kannst Du Dir wohl denken. Und mein Gewehr hatte einen Rostfleck, wodurch ich auffiel. Da nahm mich aber gleich der Feldwebel in Schutz und sagte, das wäre nicht meine Schuld, denn ich hätte es ganz verrostet empfangen.

Erzählerin

Mein Großvater war inzwischen vom „Musketier“ zum „Landsturmmann“ befördert und ins ostfriesische Aurich abkommandiert worden; meine Großmutter hatte derweil ihr drittes Kind geboren.

Mathilde

7. Juli 1915

Mein lieber Heinrich!

Dieses Brieflein ist meine erste Arbeit wieder im warmen Bett. Ich will Dir nur eben mitteilen, dass wir alle gut gestellt sind, auch unser kleiner Junge ist hergestellt.

Hoffentlich kannst Du bald Deinen kleinen Liebling in die Arme nehmen und bei der Ernte helfen. Wie soll denn Dein kleiner Schützling heißen? Wir haben an Hermann gedacht, nach Deinem Vater.

Heinrich

Meine liebe Mathilde!

Zunächst meinen herzlichsten Glückwunsch zu der Geburt Deines kleinen Sohnes. Merkwürdig ist, dass ich gestern meine Gedanken immer bei Euch hatte, zumal es ja wieder Sonntag war. Gern wäre ich in dieser, für Dich so schweren Stunde an Deiner Seite gewesen. Aber es ist ja Kriegszeit, und man hat nicht seinen eigenen Willen. Nun bin ich doch neugierig, was Gustav wohl zu seinem kleinen Bruder sagt, ist er arg eifersüchtig?

Mathilde

6. September 1915

Mein lieber Heinrich!

Ich habe ebenso gut zugenommen wie die fetten Schweine. Ich halte mit meinem kleinen Hermann ein Gewicht von 142 Pfund, Zwölf für Hermann und 130 Pfund für mich, nun sage man nichts. Hast Du denn auch gut zugenommen?

Heinrich

Ich dachte schon, du würdest mich wohl so bei Kleinem vergessen, habe es allerdings auch der bei Euch herrschenden Drockheit zugeschoben. Nun habe ich gelesen, dass Ihr morgen in die Kartoffeln wollt.

Mathilde

Diese Nacht haben wir zwölf Ferkel bekommen, die andere Sau soll's auch wohl heute oder morgen tun. Gustav ist nicht allzu best zuwege, die Eckzähne kommen mächtig eigen.

Erzählerin

Mein Großvater musste Anfang 1916 als Wachposten im Kriegsgefangenenlager Hülsebusch bei Bremen antreten, knapp vierzig Kilometer von zuhause.

Er hat meiner Großmutter bis zu seinem Tod beinahe jeden Tag geschrieben und aus Mangel an Papier oftmals die Rückseiten oder Ränder ihrer Briefe für seine Botschaften benutzt. So ist ihre Korrespondenz erhalten geblieben.

Heinrich

Möchte Dich bitten, mir den schwarzen Zivilanzug herschicken zu wollen. Dann kann ich Euch mal hintenrum besuchen.

Mathilde

Gestern waren wir in Oldenburg, und Gustav hatte viel zu gucken. Alle Feldgrauen, die er kommen sah, nannte er „Papa“. Aber es war nie der richtige Papa.

Heinrich

6. April 1916

Nun hast Du ja schon 3 kleine Kälber wieder! Ist doch besser mit Vieh im Stalle, nicht wahr? Mit dem Hafersäen seid Ihr ja auch schon im Gange...

Erzählerin

Im Frühjahr 1917 begann man, Ackergäule fürs letzte Gefecht zu rekrutieren. Am 13. April brachte meine Großmutter Zwillinge zur Welt.

Mathilde

Mein lieber Heinrich!

Muß Dir eben mitteilen, dass unser kleiner Heinz immer wach liegt...

Heinrich

Meine liebe Mathilde!

Hauptsache ist nun erst, dass ihr die beiden Pferde man behalten habt.

Mathilde

Mein lieber Heinrich!

Ich muß Dir die traurige Mitteilung machen, dass unser lieber kleiner Heinz heute Nachmittag sanft entschlafen ist. Noch am letzten Tag lachte er so und freute sich, wenn ich in die Tür kam. Abends im Bett bekam er einen Schreckschauer, dann ging

es auf und ab. Freitag wurde er von seinen Leiden erlöst. Wie schwer es nun auch fällt, wir müssen alles geduldig aushalten und denken, was Gott tut, ist wohlgetan.

Heinrich

Sebaldsbrück, 9. Mai 1917

Meine liebe Mathilde!

Du hast Angst und Sorgen allein tragen müssen. Aber trotzdem gebe ich noch keine Hoffnung verloren. Sollte es doch sein und uns nicht vergönnt, so muß man sich auch zufrieden geben. Darüber bin ich sehr ruhig und gelassen. Was Leben heißt, lernt man ja in diesem Kriege.

Mathilde

Hoffentlich wirst Du von Gottes Hand geschützt. Es wird ja viel von Frieden geredet, aber man glaubt nicht mehr daran.

Musik

Kriegskamerad

Kapitel 3 Himmelfahrtskommando

O-Ton Autorin

Du, Mama, du hast doch mal erzählt, dass dein Vater im Krieg so was Schweres gemacht hat...?

O-Ton Anna

Ja der ist immer auf Patrouille gegangen, jeden Tag. Und hat sich immer freiwillig gemeldet. Und er war ja klug, mein Vater. Und so wusste er immer wie die Lage ist, und das hat er den Vorgesetzten dann mitgeteilt. Und die haben das voll akzeptiert. Weil er immer recht hatte. Und da ist den auch nix passiert, nich. Die waren immer in den Schützengräben an der Westfront. Ja, der ist die ganzen Jahre da gewesen. Ja, der hatte da vollstes Vertrauen. Hmmh.

rzählerin

Als der Vater meiner Mutter Ende 1918 heimkehrte, war sie gerade fünf. Er betrieb neben seiner aufstrebenden Ziegelei den elterlichen Bauernhof weiter und zeugte

Jahr für Jahr ein Kind. Eines war bereits vor dem Krieg tot geboren worden, ein zweites lief ins offene Herdfeuer, ein drittes starb mit acht Jahren an Blinddarmentzündung. Die übrigen zehn mussten mit anpacken, sobald sie auf ihren zwei Beinen stehen konnten.

Lutz Ackermann

„Nun wollen wir Jan Willem hören, mit seiner rührenden Geschichte ‚Ein Tag bei uns zu Hause‘....“ Muhen, Gackern, Krähen und Pferdegetrappel

Atmo: Jan Willem

Erzählerin

Als Zweitälteste von zehn Geschwistern hatte meine Mutter schon „’n ganz’n Koppel Kinner“ großgezogen, bevor sie mit sechsundzwanzig schwanger wurde.

O-Ton Anna

Ja Elke, es gab keine Vorrichtungen damals, dann hatten wir’n großen Kochtopf, wo wir Wäsche drin kochten und da wurde das Wasser heiß gemacht. Und denn in’ne Balje, in’ne Töbel - und dann wurde das Wasser mit heißem Wasser gemischt, is ganz einfach.... Ja, wir hatten die ganze Reihe Kinder, und ich mochte immer gern, dass die sauber warn, Die Jungs auch, ne. Ja, dann kam se nacheinander und der Dreckigste kam zuletzt.

(Kichern) das war einfach so. Hat alles gut geklappt, Elke...

Atmo: Jan Willem

O-Ton Anna

Guck mal, meine ganzen Geschwister, die gingen zum Gymnasium. Ich musste ja arbeiten, musste ja Mutter helfen. Ja, das ist so. Die Geschwister kamen alle nachenander, Elke, das kannst Du Dir ja gar nicht vorstellen, wie das ist. Och, Kinner, guck mal, da musste man alle Windeln waschen, jeden Tag, immerzu, immerzu. Und es gab keine elektrische Waschmaschine, wie jetzt. Das mussteste kochen, auf’m Herd.

Vadder segg: „Nehm Bur, denn heste wat op de Dur.“ (Lacht.)

Atmo: Walzerklänge

O-Ton Anna

Guck mal die Frauen, Superfrauen sind das....

Meine Schwester Hanna spielte auch Klavier...

Wir haben zuhause soviel gesungen, und singen konnte die gut...

Erzählerin

Hanna war behindert, eines ihrer Beine war gelähmt und damals wussten die Ärzte noch nicht, dass das Kinderlähmung war.

O Ton Anna

Meine Mutter wusste nicht, was mit dem Kind war, da ging sie nach Oldenburg, ins evangelische Krankenhaus, da war ein... der Chefarzt, da hat sie meine Schwester aufm Arm gehabt und hat gefragt, was das ist, und dann hat er gemeint, dass diese Leute hier, weißt du, in der Nazizeit umgebracht werden. Das war ganz schlimm ... Und dann ist meine Mutter nie mehr mit dem Kind nach'm Arzt gegangen.

Ja, das war schlimm ...

Erzählerin

Und dann kam der Krieg. Dirk, der älteste Bruder meiner Mutter musste von heute auf morgen an die Westfront.

O-Ton Anna

Und denn kam er auf'n Schnellboot. Das war'n Himmelfahrtskommando. Wieviel Schnellboote sind da abgeknallt worden. Und er hat Glück gehabt. Das ist der einzige, der nicht verwundet wurde.

Erzählerin

Edu, der Lieblingsbruder meiner Mutter, hatte nach dem Abitur die Offizierslaufbahn eingeschlagen. Er fiel 1944 bei einem amerikanischen Tieffliegerangriff in der Schlacht um Monte Cassino.

O-Ton Autorin

Der hätte eigentlich gar nicht mehr hingebraucht, nicht?

O-Ton Anna

Nee!

Überhaupt nicht, weil er schwer Malaria hatte. Und hier haben die Leute dann gesagt: „Und du büst noch hier!?“ Ja, und das hat er sich so zu Herzen genommen, da hat er sich freiwillig gemeldet und kam nicht wieder.

Erzählerin

Drei jüngere Brüder meiner Mutter mussten Anfang der vierziger Jahre - nach dem „Notabitur“ - sofort an die Ostfront. Gerd fiel drei Tage vor Kriegsende in der Schlacht um Berlin.

O-Ton Anna

Sie schrieben ja immer. Aber als sie nicht mehr schrieben, da kam die große Angst. Hermann schrieb nicht, Gerd schrieb nicht, Edu schrieb nicht. Und denn kam nachher: „Vermißt.“ Ja, guck, Papa war auch vermisst. Die war'n weg. Anderthalb Jahre, Papa.

Musik**Kriegskamerad**

Kapitel 4: Eine Niederdeutsche Familienmontage

Mathilde

Gustav zeigt immer zur Tür und sagt: „Papa...“.

Heinrich

Im Felde, 12. Oktober 1917

Habe Gustavs Karte erhalten. Der kleine Gustav glaubt wohl, so wie ich weg ginge, käme ich bald wieder und bringe ihm was mit. Das ist noch die Hauptsache, dass sie es noch nicht wissen, wo man ist und sich herumschlagen muß.

Mathilde

Hoffentlich hast Du die schweren Kämpfe überstanden, es ist wohl ganz schlimm wieder in Eurer Gegend gewesen...

Heinrich

Sonntag, den 2. Dezember 1917

Habe gestern zwei Pakete mit Tabak abgeschickt, die Du mir schön aufbewahren musst. Ich werde diese Tage noch ein Paket mit Tabak und Zigarren und die Weihnachtsgeschenke für die beiden Jungen abschicken. Hermann kriegt einen neuen Hut und Gustav einen Sweater, worauf er ja immer so große Stücke hält. Ich habe Gott sei Dank ja ein wollenes Unterzeug von Dir geschickt bekommen. Wenn ich warm sitze und habe was zu rauchen, dann bin ich Hauptkerl.

Mathilde

Ich habe von den schweren Kämpfen gelesen und denke nirgends anders als an Dich...

Erzählerin

Im Zimmer meiner Großmutter hing ein meterhohes Familienporträt, eingerahmt in Mahagoni und Gold: Links mein Großvater in Feldgrau, mit akkurat gestutztem Oberlippenbart; die Hand unsoldatisch am troddelverzierten wilhelminischen Säbelgurt.

In der Mitte des Bildes meine Großmutter im hochgeschlossenen schwarzen Seidenkleid. Zu ihrer Rechten posiert mein damals fünfjähriger Vater Gustav im Matrosenanzug, kurzgeschoren.

Auf dem Schoß meiner Großmutter hockt trübsinnig der kleine Hannes, noch im Kinderkleidchen und mit langem Haar; ganz links im Bild, etwas abseits, auch im Matrosenanzug und kurzgeschoren, der Zweitgeborene, Hermann.

O-Ton Autorin 23`02

Onkel Hannes, warum hat Mutter den Hermann denn dann weggegeben, zu Onkel August?

O-Ton Hannes

Der sollte den Hof erben.

O-Ton Grete

Aber Mutter hat nachher immer zu mir gesagt, „Grete, und wenn ji een halbet Dutzend Kinner hebbt, geft dar kien von weg. Denn heste ümmer'n schlecht Gewäten“, segg se. Dass Mutter Hermann nun weggeben hatte, dass ist ihr nicht gut bekommen. Ja...

Onkel Hermann, dat weer'n ganz Lustigen.

O-Ton Hannes (lacht)

Das warn feschen Kerl – der war der Weiteste, der Beste, der Fixeste war Hermann....ne?

Ja, und Hermann ist nicht wieder gekommen, Hermann ist nicht wiedergekommen...

Ja... Fein Kerl. Mit dem konste alles machen.

Son Kamerad, ja das war er. Und der musst dot bliewen. Fro.

O-Ton Autorin

Und Gustav, der war mehr so ernsthaft....

O-Ton Hannes

Gustav, ja Gustav, was soll ich sagen....? Der war gar nicht schlecht. Aber er war so'n bisschen für sich alleine. So kameradschaftlich und so mit Spielen und so, das war nicht doll... Und wenn er sich denn noch hergeben sollte, für irgend'ne Dummheit. Das wollte er denn nicht gerne machen, da wollte er den Großen spielen.

O-Ton Autorin

Er hat sich wohl schon ganz früh erwachsen und verantwortlich für den Hof gefühlt....

O-Ton Hannes

Ja, zum Teil musste er das auch ...

O-Ton Grete

Elke, das Leben formt den Menschen, was es von ihm verlangt, da wächst er so bei Kleinem hinein, nicht...

O-Ton Hannes

Ob er sich darum gedrängt hat, das kann ich gar nicht mal sagen. Das war eben so, der wurde Bauer und damit fertig. ...

O-Ton Autorin

Ich hab doch immer mal das Gefühl gehabt, dass er doch lieber zur Schule gegangen wäre...

O-Ton Hannes

Ja, das ganze Leben ist mit uns durch den Krieg und das ganze Theater, hat man uns ja durcheinander gerührt....

Erzählerin

Als das monumentale Familienporträt entstand, war mein Großvater bereits gefallen. Meine Großmutter hatte es aus einem seiner letzten Photos mit einer Atelieraufnahme von ihr und ihren drei Söhnen montieren lassen.

Musik**Kriegskamerad**

Kapitel 5: Auf dem Felde der Ehre

Heinrich

5. März 1918

Meine liebe Mathilde,

ich kriege noch immer die „Oldenburger Nachrichten“ zugesandt und weiß, was bei euch passiert. Die großen Kriegswucherer sollten sie man mal an die Front schicken und Granaten um die Ohren schleudern, dann kriegen sie eher Hals und Augen voll, denn damit sind sie ja nun doch nicht zufrieden, was sie durch den Krieg auf anständige Weise verdienen, sondern wollen noch die Kriegerfrauen und Kriegerwitwen und Waisen rankriegen. Es ist gut, daß diese Großhalunken mal hereinfallen, aber wie viele gibt es – wo das nicht an die große Glocke kommt - die sich nur wünschen, daß der Krieg noch etwas dauert.

Aber einmal wird's noch Frieden werden, und manche noch zur Rechenschaft gezogen werden, die sich jetzt mächtig fühlen in der Heimat und nicht wissen ob sie an so und soviel Tausend genug haben, wofür die Brüder verbluten müssen.

Erzählerin

Das letzte Photo von meinem Großvater auf einer Postkarte an Frau und Kinder von der Front. Im schweren feldgrauen Uniformmantel steht er da und guckt, als habe er den Tod vor Augen. Mühsam bewahrt er Haltung.

Heinrich

Meine liebe Mathilde

Ich schreibe Dir von meiner Wanderschaft zur Front jeden Tag.

Ich bin in dem Gebiet, wo vielleicht die schwersten Kämpfe stattgefunden haben.

Wohl dem Lande, dass von diesem Kriegsgreuel verschont bleibt. Wie es hier aussieht, darüber könnt Ihr Euch nicht die geringsten Vorstellungen machen.

Erzählerin

Am 14. Mai 1918 schickte der vierjährige Gustav seinem Vater eine Postkarte mit dem Bild eines fröhlichen kleinen Jungen darauf und den Worten: „Wann kommst Du denn? Wir sehen jeden Tag nach Dir aus. Kommst Du Pfingsten? Viele herzliche Grüße, Dein lieber Gustav.“

Die Karte kam zurück.

Mathilde

Im Felde, den 11 Mai 1918

An Frau Witwe Mathilde Suhr

Höven

Zu meinem größten Bedauern muß ich Ihnen die traurige Mitteilung machen, daß Ihr Mann in Feuerstellung durch Granatsplitter gefallen ist. Sein Tod trat augenblicklich ein.

Böllert, Leutnant

Erzählerin

Ein Kriegskamerad schrieb meiner Großmutter, was sich in Wahrheit zugetragen hatte.

Kriegskamerad

„Ihr lieber Mann wurde gegen 9 Uhr abends verwundet; ich konnte da nicht zu ihm gehen, weil wir schießen mußten. Bei seiner Verwundung verlor er, weil eine Stelle an der Schlagader gerissen war, ungeheuer viel Blut. Erst um 10.15 Uhr abends erhielt ich den Befehl, tragen zu helfen, und wir trugen ihn zur Verbandstelle. Der Sanitätshauptmann schickte zum Stabsarzt, welcher etwa 600 Meter davor in einem guten Keller war, er kam aber nicht!!

Zur Stillung der Schmerzen und weil er Wundfieber hatte, bekam Ihr Mann zwei Einspritzungen. Die Schmerzen ließen jedoch nicht nach. Er sagte zu mir: „Wenn ich nur das Bein behalte, dann ist's nicht schlimm.“

Weiter sagte er noch zu mir: „Schreibst Du meiner Frau, daß ich verwundet bin und fügte hinzu: „Und grüße mir Frau und Kind.“ Sonst hat er sich nicht geäußert, er klagte über Schmerzen, gegen ein Uhr fuhr er hastig hoch, wobei er mir zuflüsterte: „Ich kann keine Luft mehr kriegen.“ Gegen zwei Uhr am 10. Mai beruhigte er sich und schlief ruhig ein. Am Morgen trugen wir ihn zu Grabe.“

Mathilde

„Zum Schutz der Heimat zog aus diesem Haus in Kampf und Tod mein lieber Mann und guter Vater.

Der Kanonier Heinrich Suhr.

Geboren am 15.10.1884, gefallen am 10. 5. 1918 bei Bouillancourt.“

Erzählerin

Die Inschrift einer bronzenen Gedenktafel im Zimmer meiner Großmutter. Sie wollte nicht wahrhaben, dass ihr Liebster bloß als Kanonenfutter gedient hatte; sie empfand deutschnational.

Überall Photos an den Wänden: Sie als vorzeitig ergraute Mittdreißigerin im Kreis ihrer todernst dreinschauenden drei kleinen Jungs; sie als weißhaarige Fünfzigjährige zwischen ihren soldatisch posierenden Söhnen. Auf den Photos von 1939 schaut sie eher skeptisch drein, ihr später an der Ostfront gefallener Sohn

Hermann auch. Mein Vater Gustav wurde als passionierter Reiter zur Kavallerie abkommandiert und dort für die Versorgung der Pferde eingesetzt. Denn meine Großmutter bombardierte seinen Batteriekommandeur unermüdlich mit Bittbriefen: Er möge Gustav, ihren Hoferben, nicht „ins Feuer“ schicken. Meines Vaters militärischer Karriere hat das eher geschadet.

O-Ton Anna

Die andern war'n dann schon Unteroffizier und wer weiß was. Und er war noch immer Obergrenadier, und das passte ihm ja überhaupt nicht in seinen Kram. Weil er noch immer unten war.

Erzählerin

Irgendwann ist mein Vater dann doch noch Unteroffizier geworden und hat ein eisernes Kreuz mit Haken dran gekriegt. Ich fand es nach seinem Tod 1996 in der Mahagonischatulle meiner Großmutter, neben den Orden meines Großvaters. In seinem Soldatenalbum präsentiert er sich in hautenger Uniform und strammer Pose, trägt jenen „festen“ Blick zur Schau, der dem „deutschen Mann“ damals abverlangt wurde. Mal zeigt er sich stolz marschierend in der Batterie, mal hoch zu Ross, mal an der Spitze einer gutgelaunten Kameradentruppe rittlings auf einer Raketenattrappe.

O-Ton Hannes

Und ich war der erste, der Unteroffizier wurde - das haben die auch von mir gemacht – da war ich der erste von der ganzen Verwandtschaft.
Die käm an mit'e blanke Schulter, Hannes hatte alles....

Erzählerin

Nie habe er damit gerechnet, dass aus dem frohen Marsch gegen Frankreich einmal ein mörderischer Weltkrieg würde, hat Onkel Hannes oft erzählt. Auf dem Russlandfeldzug hätten hohe Offiziere die Bauernjungs wie Briketts verheizt.

O-Ton Hannes

Das war'n selbst Schweine und ließen andre gern verrecken. Und wenn se einen verrecken ließen, denn ha'm se sich damit gebrüstet: „Den ha'm wir da mal eben zur Sau gemacht.“ Da war'n se stolz, dass se einen um'e Ecke gebracht hatten.

O-Ton Grete

Ich war 18, wie ich Opa kennen lernte, und ich war dreißig, wie wir geheiratet haben....Da lag ja nun der ganze Krieg dazwischen, nich....

O-Ton Hannes

Wir hatten nix zu sagen, wir durften nicht sagen. Wir durften nicht sagen, der Hitler ist schlecht – egal was es auch war...

O-Ton Autorin

Tante Grete hat eben gesagt, ihr habt Eure Jugend verloren...?

O-Ton Hannes

Ja, dat weer ne wilde Tiet.

Die Politik, die war auch im Spiel. Wenn du nicht Mitglied warst in der Politik, dann warst du ein Niemand, dann warst du ein Schweinehund: „Wegschmeißen!“

Musik**Kriegskamerad**

Kapitel 6: Flüchtlinge vor Hunte Landschaft

O-Ton Anna

Hier war kein Mann!

Und da hab ich zuviel gearbeitet. Da bin ich krank geworden und ein Vierteljahr im Krankenhaus. Was muss das für Oma gewesen sein.

Das war ne Zeit! Und dann nachts, die erste Zeit war das ganz schlimm, da kamen die Bomber immer. Und eines Nachts war wieder Alarm. Und die Menschen haben geschrien, das kannst Du Dir nicht vorstellen. Die schmissen Phosphorbomben, nich, die Flieger. Und die verletzt wurden, die meisten sind ja gestorben, die haben geschrien im Krankenhaus, das kannst Du Dir nicht vorstellen, Elke. Wie konnten sie denen helfen? Wo da son Stück hinfiel, das brannte alles weiter.

Erzählerin

Auf Geburtstagsfeiern in den sechziger Jahren haben sich meine Onkel gern ins Zimmer der Großmutter zum Kartenspielen verzogen und da ihre Kriegsabenteuer zum Besten gegeben. Mein Vater blieb in dieser Runde immer merkwürdig still. Bei der Invasion der Normandie habe er ein besonders schönes Pferd gehabt, hat er manchmal erzählt. Damit sei er nach der Niederlage gen Heimat aufgebrochen und direkt vor einen britischen Panzer geritten. „Der Engländer“ hätte ihn eigentlich abschießen müssen, habe ihn aber laufen lassen.

Mein Vater band daraufhin sein Pferd beim nächsten normannischen Bauern fest, versorgte es mit Futter und begab sich freiwillig in britische Gefangenschaft. Er kam in ein schottisches Kriegsgefangenenlager. Anderthalb Jahre galt er als vermisst. Seine Briefe liefen ins Leere.

Gustav

3. Mai 1944

Meine Lieben!

Ein Lebenszeichen habe ich immer noch nicht von Euch erhalten, hoffe aber, daß es doch bald kommt, Ihr könnt euch denken, wie sehnlichst ich darauf warte. Können die beiden Kleinen sich noch ihres Papas erinnern? Ich schrieb anfangs wegen eines Bildes von Euch allen, wenn es euch möglich ist, schickt mir doch bitte eins, ich habe keines mehr.

O-Ton Autorin

Hast du geglaubt, dass er wiederkommt?

O-Ton Anna

Nee. Das war wie tot. Ja, die hier waren, die war'n auch alle vermisst, die ich kannte. Die sind ja alle nich wieder gekommen. Bis heute nich. Edu war vermisst, der is auch nich wieder gekommen. Gerd war vermisst, der is auch nicht wieder gekommen.

Gustav

Die Getreideernte habt Ihr doch wohl beendet und seid nun bei den Kartoffeln. Ich denke hier so oft, was werden die zu Hause wohl jetzt machen, und wer wird es, der es macht, wie sieht überhaupt alles aus, was ist inzwischen geschehen? Aber wir

dürfen diese quälenden Gedanken nicht Herr über uns werden lassen und müssen uns mit Geduld dem von Gott auferlegten Schicksal fügen.

O-Ton Anna

Wir wussten das, Elke, das wir aufbrennen, oder was. Das wussten wir. Da rechneten wir mit. Hier waren doch die Funker drin. Und die Funker peilten se genau an. Und dann haben se hier immer geschossen, darum haben wir da all die Einschüsse, hast doch gesehn. Und dann haben die Funker Mitleid und sind'n halben Tag eher weg nach Stolle... und das is aufgebrannt, ganz aufgebrannt. Darf man ja gar nicht sagen, aber es war so.

Wenn se'n halben Tag länger hier geblieben wären, denn hätten se uns ja wegrasiert.

Erzählerin

Der Kartoffelkeller war das Nachtlager für alle, die sich Ende des Krieges auf unserem Hof versammelt hatten. Maria, die ukrainische Zwangsarbeiterin, sagte immer zu meiner Mutter: „Anna, du zuviel arbeiten! Du dich machen kaputt“. Irgendwann wurde sie schwanger und musste zurück ins Lager. Sie konnte später mit ihrem polnischen Mann und ihrem Kind nach Kanada auswandern. Ein Pole namens Julius hatte sich wohl vergeblich in meine schöne Mutter verguckt und ging schließlich zu einem ganz kleinen Bauernhof, wo er glaubte, weniger arbeiten zu müssen. Dort hat er sich erhängt. Nach Julius kam ein französischer Kriegsgefangener namens Jean auf unsern Hof. Jeden Abend musste er „ins Lager“ im Festsaal der Dorfgaststätte „Debiel“ zurück. Dort hörten die Häftlinge aller Länder natürlich „schwarz“ und wussten, was an der Front wenige Kilometer südlich meines Elternhauses los war. Jean wollte meine Mutter und ihre kleinen Töchter retten. Morgen sei unser Hof dran, erklärte er eines Tages und grub ein Erdloch auf dem Acker neben unserm Haus.

O-Ton Anna

Ja, das war'n ganz Guter. Der hat doch da den Bunker gemacht für uns. Die wussten das alle genau, dass der Feind hier rüber kommt. Die wussten da viel mehr wie wir. Ich bin nur nicht hingegangen mit Oma und den Kindern, weil's mir zu kalt war.

O-Ton Autorin

Was ist dann passiert, mit dem Loch?

O-Ton Anna

Ja, die Luftmine. So`n ganz großes Loch- Das is so`n Loch wie dies Zimmer. Ha`m die Flieger runter geschmissen. Und da im Garten auch noch zwei. Wir wär`n alle schietendot gewesen.

Erzählerin

Die amerikanischen Tiefflieger hatten das Erdloch bei ihrem Totalangriff wohl angepeilt, weil sie meinten, da würden Menschen drin sitzen. Mein Elternhaus blieb so verschont. Doch die Angriffe gingen weiter, und meine damals dreijährige Schwester Hilde geriet in den Bombenhagel.

O-Ton Anna

Hilde konnt ja nich mehr sprechen. War ganz schwarz, die hab ich so übern Rücken geschlagen. Die hat`n paar Stunden nicht geredet. Konnte gar nichts mehr sagen. Die hatte`n Schock. Das die wieder normal geworden iss. Da haben wir die Kühe ja stehn gelassen, haben gar nich mehr gemolken, so piffen die Granaten. Jieh, jieh – stell dir das mal vor. Alles so in Menschenhöhe. Und ich kam Gunda an`ne Hand, die war ganz klein, und da sah ich das - das is ja alles nur`n Augenblick mit`m Flugzeug - und dat dat dat..., Und ich hab Gunda genommen, inne Gropn smeten un ik hebb mi baben rup smeeten, op dat Kind.

Erzählerin

Nach eineinhalb Jahren Ungewissheit kam endlich der erste Brief meines Vaters aus der Kriegsgefangenschaft in Schottland. Meine Schwester Hilde holte ihn nach der Schule von der Post. „Mudder“, rief sie, „Vater is nu rut ut`n Für.“

Gustav

7. April 1946

Meine Lieben,

Ich erwarte von Euch, daß Ihr Euch alles gönnt, was eben möglich ist. Mutter sollte öfter mal ausgehen, wenn es jetzt wärmer wird, das bringt sie auf andere Gedanken.

Mit der Frühjahrsbestellung seid Ihr jetzt wohl in vollem Gang, hoffen wir, daß alles gut gedeiht und es eine Linderung gibt für unser Volk nach der Ernte. Nun noch eine Frage: Hat die schwarze Stute was von dem Lahmen zurückbehalten? Ist der 2-jährige Wallach ein gutes Pferd? Für ein paar gesunde Stutenfohlen dieses Jahr, drücke ich Euch die Daumen hier. Könnt Ihr mal schreiben, was Ihr noch für Kühe habt? Herzliche Grüße. Euer Gustav.

Erzählerin

An die zehn Flüchtlinge lebten Ende des Krieges auf unserm Hof; die Alten blieben einige Jahre bei uns. Opa Neumann, ein Zimmermann aus Königsberg, hat meinen 1953 geborenen Bruder Hajo später unter seine Fittiche genommen und ihm seinen ersten Hammer ins Händchen gegeben.

Gustav

Ein Kriegskamerad schrieb mir, daß Ihr den schönen Hof in Ordnung hättet. Früher war er kein Freund von kleineren Höfen, heute würde er gerne einen nehmen. Die Ostflüchtlinge hat es doch am schwersten getroffen.

Erzählerin

Opa Neumann wollte sich immer irgendwie nützlich machen. Fabrizierte einen Kartoffelstampfer für meine Mutter, einen Gurkenhobel, eine Schale für ihre Nähmaschinen und für mich dann später ein Kinderplumpsklo aus Holz.

Gustav

Meine Lieben,

Eure Hausgenossen aus dem Osten sind ja alle schwer getroffen vom Kriege. Die Heimat zu verlieren ist wohl das Schlimmste, was es gibt, da dürfen wir uns noch glücklich schätzen, dass uns die erhalten bleibt. Helft die Not zu lindern, wo ihr könnt, aber vergesst nicht Euch selbst.

Erzählerin

Onkel Josef, ein einstiger Gutsverwalter aus Ostpreußen, wurde zum Ersatzpapa für meine Schwester Hilde und führte unsern Hof bis zur Heimkehr meines Vaters.

Oma Neumann strickte unermüdlich Röcke, Jacken und Pullover für uns Kinder; mir schenkte sie zu meinem damaligen Kummer umhänkelte Taschentücher und Spitzendeckchen. Heute wird mir warm ums Herz bei ihrem Anblick. „Die Flüchtlinge“ waren ein Segen für meine Familie. Sie halfen an allen Ecken und Enden und brachten meinen älteren Schwestern Hochdeutsch bei. Meine Mutter ging derweil aufs Feld; und meine Großmutter kochte gewaltige Eintöpfe für all die Esser, die sich gegen Ende des Krieges um unsern Küchentisch versammelten.

Musik

Gustav

Den Heiligenabend haben wir so weihnachtlich wie es für unsere Verhältnisse möglich war, gestaltet. Mancher von uns war von einer englischen Familie eingeladen. Auch ich war durch meine wenigen Kenntnisse der englischen Sprache zu einer Einladung gekommen. Mit Kuchen, Tee, Zigaretten und einem Glas Wein, das auf unsere baldige Heimkehr geleert wurde, wurden wir bewirtet. Dann hat man für uns musiziert und gesungen. So ist doch der Sinn dieses Festes der Versöhnung, an manchem Ort erfüllt worden. Wie freue ich mich, daß Hannes jetzt regelmäßig schreibt, wir dürfen das bestimmt als ein Zeichen ansehen, daß es ihm verhältnismäßig gut geht. Wir wollen hoffen, daß auch er nun bald Nachricht von euch erhält und er weiß, daß in der Heimat liebe Herzen für ihn schlagen und auf ihn warten, das gibt neue Kraft zum Aushalten.

Erzählerin

Onkel Hannes hatte Hitlers Russlandfeldzug vom ersten Tag an mitgemacht, sein Gedächtnis sparte das Massenmorden gleichsam aus, ich habe nicht aus ihm herausbekommen, was er als einfacher Soldat davon miterlebt hat. Sein Gedächtnis konzentrierte sich auf seinen eigenen Überlebenskampf im russischen Kriegsgefangenenlager.

Gustav

19. Januar 47

Meine liebe Mutter!

Nachdem ich die traurige Nachricht von Hermanns Tod erhalten habe, kreisen meine Gedanken in dauernder Besorgnis um Dich. Du darfst versichert sein, daß ich Dein schweres Leid tief mitempfinde und Trauer im Herzen trage über den Verlust des lieben Bruders. Bedenke bitte, liebe gute Mutter, was für ein Trost- und Kraftquell es für unseren Hannes in Rußland ist, Dich in der Heimat zu wissen, Du weißt, wie sehr auch er Dich liebt.

Musik

Erzählerin

Mein Vater kam 1947 aus der Kriegsgefangenschaft zurück und fand einen wohl bestellten Hof vor, gepflegte Kühe und Bullen, mit denen er später auf mancher „Tierschau“ Preise gewann. Meine Mutter hatte sich allerdings verändert. Sie trug einfache Baumwollkleider und hatte ihr Haar streng nach hinten, zu einem Knoten frisiert. Ihr einst so lieblich-unschuldiges Gesicht hatte herbe Züge angenommen. Einmal habe ich in ihrem Kleiderschrank einen blassblauen Seidenschlafanzug gefunden, der so gar nicht zu ihr passte. Den habe Papa ihr aus Frankreich mitgebracht, hat sie erklärt. „Ik seet hier in'ne Schiet, un he broch mi so'n Unsinn mit.“

Onkel Hannes kam 1948 aus sowjetrussischer Kriegsgefangenschaft heim.

O-Ton Hannes

Lacht lange...

Ja, Mutter, Mutter hat mich weggedrückt. Die war so fertig... Die hat mich gepackt und hat mich regelrecht zusammengedrückt. Atmet lange...Das war schön und nicht schön. //Mama krank, Beine waren kaputt, Denken war nicht mehr da. Der ganze Körper, der war zerlegt. Und Gustav, der hat mich abgeholt, Gustav mit'm Pferdewagen. Und die Kinder, die beiden Deerns, die waren mit, mit'm Blumenstrauß. Und denn kam die Begrüßung- ganz kalt und nur schnurgrade. Das war auch gut so, man kann sich nicht halten. Das kann ich heute noch nicht. Mutter – die hat geweint. Aber dass sie mich in'n Arm genommen hätte, das konnt se nicht. Und ich auch nicht. Das kann ich heute noch nicht. Mutter, die konnte ihren Sohn nicht mal lieb haben. Sie wollte das wohl, sie konnte es nicht. Ne, ne...

Sie wusste, wer ich war. Sie wusste, dass ich kein normal denkender Mensch mehr war ...

Und da sagte sie nur: „Du brauchst noch viel Liebe in Deinem Leben, so krank wie du bist.“

Erzählerin

Meine Großmutter kannte ich nur in Schwarz. Ich wüsste nicht, dass sie jemals gelacht hätte. Als ich 1954 geboren wurde, lebte sie schon in einer jenseitigen Welt. „Demenz“ nennt man das heute. Sylvester 1959 starb sie mit Anfang siebzig an einer Lungenentzündung. Unser Hausarzt – in seinem Wartezimmer hing ein Photo von ihm in Waffen-SS-Uniform - hatte ihr kein Penicillin gegeben: „Lebensunwertes Leben.“

Damals war ich vier. Meine Mutter nahm mich bei der Hand und führte mich an das Totenbett in der „Kleinen Kammer“, die später mein Kinderzimmer werden sollte. „Oma iss nu in‘ Himmel“, sagte sie und betete ein Vaterunser mit mir.

Meine Mutter wurde 95 und lebte bis zu ihrem Herztod im Juli 2008 auf „unserm Hof“, hielt ein paar Hühner, zog ihr eigenes Gemüse und kochte sich jeden Tag etwas „Richtiges“ zu essen. Ihre drei Töchter und ihren Sohn hatte sie einst mit dem Fahrrad zum Bahnhof gekarrt, damit sie in Oldenburg zur „höheren Schule“ gehen konnten. Hat auch gut geklappt. Heute sind ihre Kinder in alle Winde zerstreut, und „unser Hof“ verwaist.

Atmo

O-Ton André Rieu

„Ich glaube heutzutage brauchen die Menschen etwas Fröhlichkeit.

Wenn wir die „Schöne blaue Donau spielen, zum x tausendsten Mal, dann ist es immer wieder eine neue „Schöne blaue Donau“, und das ist das Schöne daran...

Atmo: Walzerklänge

Mathilde (Absage)

„Hoffentlich wirst Du von Gottes Hand geschützt.“

Kriegskamerad (Absage)

Über die Liebe im Krieg

Ein Feature von Elke Suhr

Es sprachen: Maren Eggert, Nina Petri, Achim Buch, Lutz Herkenrath und Jona Mues.

Technische Realisation: Birgit Gall und Dietmar Fuchs.

Regie: Hermann Theißen

Redaktion: Ulrike Toma

Eine Produktion des Norddeutschen Rundfunks mit dem Deutschlandfunk 2008.